

Das Spiel im Klostergarten

Von Gerda Morberger

Wir waren schon recht müde, als wir ferne Lichter blinken sahen. „Ach, ein Schloß, da gibt's vielleicht Quartier in der Gefindepammer.“ — „Oder der Besitzer selbst empfängt uns und läßt uns auftragen, mit Silberzeug und Damast! Erinnert ihr euch? In Luftele; der tat's. War ein feiner Hecht.“ — „Ja, der in Luftele! Mensch, das war ein Leben.“

Das Schloß, das wir zu sehen glaubten, saßen einsam am Waldrand zu stehen. Man sah keine Kirchen und keine Umrisse von Häusern. „Das kloßige schwarze Etwas dort mit den Dächern wird ein Kloster sein“, rief Hanna, die Jüngste.

Georg, Hanna und ich gingen nun rasch die Straße hinauf. Etwas bergan. „Kinder, neun Uhr ist's, was haben wir aber schon hinter uns! Zwölf Stunden Tannenwaldmarsch, das will was heißen. Der Wöhnerwald ist schön.“

Endlich ist das Gebäude in nächster Sicht, Hanna scheint recht zu behalten, das wird ein Kloster sein.

Nichtig! Ein Bruder Pförtner öffnet. Georg, der Junge, wurde ins Treffen geschickt: nein, hier wäre keine Bleibe für die Nacht und überhaupt: das ist hier das Haus eines Böhnerordens mit Fasten, Beten und Stajelen. Und uns Haus herum gab's nichts. Keine Aeder, keine Wiesen, keine Meierhöfe, von drei Seiten lag Wald und dazwischen stille Seen, und die Landstraße führte einen ängstlichen Halbbojen um den Hügel.

Der Pförtner reichte Georg ein paar gebastene Kloden und riet uns, noch eine Stunde zu gehen, im Dorf dort gibt's sicher Unterkunft. Da trollten wir ab. Hanna aber setzte sich nach ein paar hundert Schritten auf einen Kilometerstein: „Hol's dieser und jener, ich geh keine Stunde mehr, keine Viertelstunde mehr, aber eine Idee hab ich! Wir steigen einfach über die Gartenmauer und schlafen eine Nacht im Klostergarten, das ist was ganz Partes und Gewagtes, und außerdem: die Klausur erstreckt sich doch bloß auf die Steinquadern, nicht aber auf Busch, Baum und Begehe.“ — „Und die Mauern?“ wagte ich schließlich einzuwenden, wurde aber wegen „Brennerei“ aus dem Rate der Drei straks ausgeklüffelt. Schließlich waren wir doch alle rechtschaffen müde und hofften, eine Laube oder einen dichten Niesengang zu finden, wo wir uns in die Schlaffade begeben konnten. Ganz vorsichtig überstiegen wir die nicht allzu niedrige Mauer, sprangen barfuß in nachtsammasches Gras und takteten uns vorwärts. Georg wagte nicht, die Taschenlampe zu benutzen — und wir konnten nichts schauen in der sternlosen Dunkelheit. Der Himmel war voll dicker, dunkler Wolken, vielleicht gab's zum Heberfluch gar noch Regen?

Wir beschloßen, mit einem resignierten „Spud drauf, Kunde“, Schlaf zu machen —

und unter dem nächstbesten Baume „Nacht“ zu machen. Ich konnte mir die bissige Bemerkung: „Am unter einem Baum zu schlafen, braucht ihr einen Klostergarten?“ nicht verkneifen. Das wurde mit schweigender Verachtung quittiert.

Dann lagen wir still und schielten dann und wann zu den Fenstern hinauf, und in manchen von diesen niedrigen, schmalen Fenstern brannte noch Licht. Mähdlich aber verlöschte eines und das andre, bis nur noch ein e s übrig blieb! Ganz hoch oben brannte es. Dem Insassen dieser Zelle war wohl kein Schlaf gequömt.

Und da begann Hannas Phantasie blühende Formen anzunehmen. „Seht hinauf; der Arme, er muß beten — und heiß ist ihm wohl in der stidigen Zelle. Er sucht Kühlung in der Abendluft. Ich sehe seinen Kopf, jetzt lehnt er am Fenster und küßt ihn in die Hände.“ Ich prüffelte: „Ich bitt' dich, Hanna, hör auf und schlaf — morgen müssen wir weiter...“

Aber Hanna hörte nicht auf. Sie war ganz Mitleid und Menschenliebe: „Ich sehe alles mit meinem Dschungelglauben, oh, und eine Idee hab' ich schon wieder... wir machen ihm Musik, das wird ihn ein bißchen — zerstreuen.“ — „Du bist wohl übergeschnapppt, Hanna, seien wir froh, daß wir hier sind, noch mit Nagenmusik die drein auf uns aufmerksam machen?“

Das Ende der Eiszeit

Von Erich Kästner.

Es dient höchst verschiedenen Interessen, und die Jahreszeit lehrte alles um. Wenn es warm ist, wird das Eis geessen. Wenn es kalt ist, fährt man drauf herum.

Sprung und Spigentanz und Pirouette führt man aus und lächelt noch dabei! Wenn ich es nicht selbst gesehen hätte, glaubt ich keinem, daß es möglich sei.

Sin ist hin. Auch wenn wir abends frieren — in dem Himmel ist schon Konferenz; und der Winter muß demissionieren, und das neue Kabinett heißt Lenz!

Kleiner Krokus lauert zwischen Gräsern. Aus der Eisbahn wird ein Tennisplatz. Und die Luft ist blau und zart und gläsern. 6 : 2 verläuft der erste Satz.

Fingerringen dichten die Poeten. Schreibpapier wird, wie wir hören, knapp. Und die Springer und die Leichtathleten lösen nun die Schlittschuhläufer ab.

Wer ein Pferd hat, macht jetzt Morgentritte. Mich persönlich stört daran der Preis. Und im Freien sitzend, ruf ich: „Bitte, Ober, ein Vanille-Eis!“

„Lieber, guter Georg, spiel was auf deiner Fiedel, du machst schon keine Nagenmusik.“ Und Georg, gepackt von Hannas „fixer Idee“ und wohl dieser Augustnacht mit ihren Stimmungen und Lodungen und ihrem Geheimnis ergeben, zog in der Finsternis die Geige hervor und begann leise zu spielen. Er wußte ja selbst, daß er ein Künstler war — und eine Zeit, die besser sein wird, als diese Notzeit jetzt, wird ihm Entfaltungsmöglichkeiten geben... Also Georg spielte wunderbar, und wir waren ergriffen. Zwei, drei Weifen sangen wir mit verhaltener Stimme mit, und dann spielte er etwas, was ihm gerade so in den Sinn kommen mochte. Er schien alles um sich vergessen zu haben. Manchmal setzte er etwas länger ab. Wir rührten uns nicht. Bald waren es Melodien voll Wildheit und Aufruhr, dann war Friede drin und Ruhe, bald klang es verzweifelt und schien aus Elend und Heberdruß zu kommen — dann klang wieder Hoffnung und Erleuchtung durch, und nun jubelte sein Bogen über die Saiten — um sich plötzlich zu befehlen: an diesem Ort? In dieser Klosterbüchertille? Und in leiser Trauer verklang sein Spiel...

Mit einemmal brach der Wollenschleier, der Mond kam voll und schimmernd hervor — und wir lösten uns aus dem Bann. Da haben wir nun das B i r k l i c h e. Nicht gering war unser Erstaunen: aus allen Zellenfenstern beugten sich Köpfe — und das sah gespenstisch genug aus. Doch wir wurden kühn. Ich holte die Klampfe hervor, Georg stemmte wieder die Fiedel unter's Kinn — und wir machten eine Liedernacht, wie weiland die sagenhaften Sängler des Wartburgkämpfes es getan haben mochten.

Und — wir sangen und spielten, bis der Morgen graute, und — die Zuhörer blieben an den Fenstern. Da sahen wir Köpfe mit Tonsuren, sahen Asteingebichter, lang und schmal, und gewahrten auch dicke, gedunsene, sahen gelöste und gespannte Mienen, Antlitz voll Schwerkmut und — das war ein un-vergessenes Bild.

Aber wir fühlten, daß wir all denen den klaren Morgen der Nüchternheit und Neuerisparen mußten.

Daher: schnell zusammengepackt und davon. Ein lureses, grüßendes Handhaken, wir laufen der Mauer zu — da fällt ein schwarzgebundenes Buch. Hanna hebt es auf. Und nun über die Mauer und wieder die Landstraße weiter.

Die Sonne lacht, ein Lastkraftwagen nimmt uns mit. Nun befehen wir uns das aus der Klosterzelle gefallene Buch: ein Liederbuch aus dem Mittelalter. Mit einem Stückchen Draht ist ein Zettel befestigt: „Viel Dank dem Spieler und Dank für das schöne Singen und für die Freude, die uns durch euch zuteil ward.“

Brief eines fahrenden Gefellen

Von F. W.

Wien, am 1. April 1934.

Mein lieber Adolf!

So würde Dir heute —, lebte er noch und wärest Du noch Oesterreicher und gäbe es noch ein Oesterreich —, der selbige Kaiser Franz Josef geschrieben haben, entweder als Kollege und Kaiserlandkandidat oder aber gelegentlich Deiner Ernennung zu irgendeinem höchsten Führerposten. Ich erinnere Dich, Adolf, an die herrlichen Zeiten, als wir gemeinsam auf der Walz waren. Damals in einem unserer glorreichsten Zeitpunkte, als wir Schulter an Schulter Geschäftspartale antrüben, stand Dir, großer Führer, noch kein Haussien zur Seite, der Dir Deine Napoleonkarriere prophezeit hätte, damals hatte unser Handwerk noch goldenen Boden und als man Gold für Eisen hergeben mußte, da wurde er rostig und wir kamen für eine Zeitlang auf den Hund. Aber Adolf kam, sah und siegte und mit seinem Sieg ein Millionenantritt Deiner neuen Zeichen vom Hakenkreuz. Millionen und aber Millionen tragen seit der Stunde Deines Aufstiegs das heute schon berühmte Hakenkreuz unter der Nase, womit Du einem zweiten, großen Handwerkerhand zu nie geahnter Prosperität verholfen hast.

Selbst wenn wir all' Deinen Feinden recht geben würden, die an Deiner großen politischen Konzeption noch Zweifel hegen, die Dich für einen inferioren Menschen halten, der von einer neuen Weltanschauung befehen, aus Grad Ungrad machen will, schreiben wir, Leute vom Bau, doch zwei Ruhmestaten auf Dein Konto, oh Adolf. Einmal den Aufschwung im Anstreicher-gewerbe, sodann die unerhörte Konjunktur in Hitzbärtchen und den Konjum in Klagenstoffen. Das wiegt das Gezeier der feigen Reute auf, die sich aus Sozis, Kommunisten, Juden rekrutiert. Brülle es in den Aether, brülle es in die Massen der Strehweinhallen, erinnerst sie fort daran, sie müssen immer daran denken, daß Du der Erste auf diesem Planeten warst, der die Frage der roten Pest und die der Juden mit nie dagewesenem Radikalismus zur vorläufigen Lösung brachte, zu einer „Lösung“, an der beispielweise Spanien wirtschaftlich seit Generationen, wie an einem schweren chronischen Leiden, krank. — Du hast den einmal eingeschlagenen Weg, den das deutsche Volk Dir nachzugehen gewillt ist, für richtig befunden, Du wirst ihn zu Ende gehen, wenn er auch dornenvoll ist und wenn auch am Ende ein Abgrund gähnt, der uns Hakenkreuzlergermanen verschlingen will. Aber was deutlich ist, ist furchtlos, lieber Tod und Not, lieber brechen als biegen, lieber Sein als Sdsein. Was sind schon diese Holzgruppen, was bedeuten diese Eberts, Stresemänner, diese Rathenaus, diese Einsteins und tutti quanti, für ein neu erwachtes germanisches Völkchen? Was bedeutet schon die Kritik einer mißgünstigen Welt? Wie sie alle, in Europa und Amerika, nur auf Dein Ende warten, weil sie alle lauern, um — wenn Dein Coure glückt — sich schnell Dein Mezeib der Volksbeglückung zu eigen zu machen! Und wie sich alle um die Männer unseres neuen Regimes reißen? Das genügt, um dieses demagogische, fraudulose Gebaren der anderen Machthaber, die mit Volksgut hantieren, anzuprangern. Unser Mojenberg erhält eine Berufung an die Cambridge-Universität, Streicher fährt demnächst nach Hollywood filmen, Goering wird interimsistisch zur Leitung des größten Nerben-

sanatoriums der amerikanischen Welt berufen und in der Vatikanstadt rechnet man mit Deinem hehren Gastspiel und leitet bereits die Abfertigung Jesus von Nazareth in die Wege. Sieg auf der ganzen Linie.

Ich erinnere mich gerne, daß Du mit besonderer Vorliebe der Farbe braun den Vorzug gegeben hast und so, großer Anstreicher, ist diese herrlichste Farbe des Speltraubandes bei Dir geblieben, innerlich und äußerlich und ganz Deutschland schwimmt heute stolz im braunen Meer. — Einem Naturgesetz zufolge wird alles, was einst braun war, schließlich einmal schwarz, lieber Adolf. Ich bin weit davon entfernt, irgend einen Vergleich zu ziehen, aber auf dem Wege einer immerhin möglichen Gedankenassoziation kommt man zu unerquicklichen Schlüssen. Zweifeln nicht an meiner Festigkeit, ich bin kein unsicherer Kantionist, bin ein militanter Streiter des Hakenkreuzes und hefte es demnächst an den Eiffelturm. So wahr mir Goebels die Mauer machen wird. Denke daran, lieber Adolf, daß man mit Dynamit, Ekrafit und anderen korrupten Spielartikeln unseres Dritten Reiches wohl eine schöne Anzahl Sozis, Juden, Volkshewiken mundtot machen kann, aber lange nicht alle. Und sind sie alle bekehrbar? Werden sie im Schwud des Hakenkreuzes gegen den Erbfeind ziehen? Werden vielleicht nicht selbst Männer unserer Hakenkreuzgarde im Gefahrenmomente „Mandert“ machen? „Mandert“, Du verstehst mich doch, Adolf, Althösterreich? Deine Freunde, ja selbst Deine Feinde sind einer Meinung: Du sähest auf Jahre hinaus fest im Sattel. Mir und einer noch übrigen besonnenen Welt scheint es manchmal, Du sähest auf Bajonetten, Du sähest auf einer Vulkanspitze und kein Gelehrter des Dritten Reiches kann füglich behaupten, der Vulkan wäre erloschen.

Lieber Adolf! Einst, als es ein heiliges römisches Reich deutscher Nation gab, da sond ein Germanenkaiser den berühmten Weg nach Canossa und Du oder besser nur Deine Nachfolger werden diesen Golgathaweg mit allen seinen Leidensstationen gehen müssen. Schwer wirst Du, edler, heiliger Adolf, Dein Hakenkreuz schleppen, wirst nach Luft schnappen, der der Stidstoff fehlt, den der Jude Haber wegskammierte.

Ich bleibe weiter der fahrende Gefell, werde weiter Fortaltüren braun anstreichen und meine Zeit wird gekommen sein, bis ich wieder mit Dir Schulter an Schulter als Anstreicher durch deutsche Haine und Felder ziehen werde. Adolf, lehre zurück! Vor uns die staubige Landstraße, im Rücken Wind und Sonne, werden wir wieder fürbaß schreiten und das alte Lied in den Aether duellieren:

„Braune Luft, Blumenduft,
Lebertwurst mit Kraut . . .“
und Europa horcht auf . . .

Dein alter österreichischer Spezi

Franz.

Der Erfinder Proteste von Als

Karl Otto Fuhned war ein Erfinder. Ein Erfinder von jener unheimlichen, selbstmörderischen Sorte, die sich, verböhrt in ihren Komplex, durch keinerlei menschliche und medizinische Autoritäten von ihrem Abwege zurückleiten läßt.

Als ich ihn kennen lernte, hatte er bereits einen Großteil seines nicht unbeträchtlichen Vermögens in „Erfindungen“ angelegt.

Karl Otto Fuhned, der, von seinem kostspieligen Lid abgesehen, ein fast vernünftiger, friedlich-harmloser Mensch im glücklichen Besitz von zwei normal gearteten Kindern und einer wohlproportionierten Frau war, erfand alles, was sinnlos, überflüssig und teuer schien.

Die Phänoje begann mit einem Streichholzbehälter, der sich höchst lächerlicherweise automatisch öffnete und schloß. Die Apparatur dieses Behälters war so sinnvoll konstruiert, daß das Patentamt nur nach leidenschaftlichen Bemühungen zu bewegen war, den groben Anflug zu patentieren.

Karl Otto Fuhned lief von Boninus zu Pilatus, um sein Patent zu rentabilisieren. Als sich der automatische Streichholzbehälter bei einer Vorführung im Büro des Geschäftsführers Poniger in Firma Schwelen & Co. mit durchaus undiplomatischem Fanatismus im Finger des Geschäftsführers automatisch festböh, erhielt Fuhned eine schmerzhaftes Ohrspeige und ein Hausverbot.

Das war der hürmische Anfang seiner Karriere.

Karl Otto Fuhned ließ sich nicht verdrießen, sondern produzierte weiter.

Hofenträger mit eingewebtem Punktroller waren sein nächstes Produkt. Auf sie war Fuhned besonders stolz, aber die Mitwelt wußte diese Genietat nicht zu würdigen. Der einge-

webte Punktroller, auf einer Novitätenschau vorgeführt, erregte demnach den Unwillen des verständnislosen Publikums, daß der Erfinder bei der Vorführung seiner neuen Schöpfung nur durch eilige Flucht handgreiflichen Auseinandersetzungen entgehen konnte.

Dem Punktroller folgte eine originell konstruierte Messerschleifmaschine, bei deren Prüfung eine sehr überraschende Wirkung zu verzeichnen war. Die Schleifmaschine, ermüdender Annuwege überdrüssig, zerbrach in radikalem Eifer alles, was ihr in den Weg kam. Fuhned murmelte leicht indigniert etwas von einem Konstruktionsfehler und zog die Messerschleifmaschine aus der vorderen Kampflinie zurück.

Erfindungen ohne Zahl folgten. Eine Säuglingswaage mit eingebautem, selbsttätigem Fieberthermometer, ein musikalisch untermaßtes Kinderklosett, das Schallplattendarbietungen bei Benutzung von sich gab, eine seltsame Ziehharmonika, die gleichzeitig als Zahnstocher zu benutzen war, den unzerbrechbaren Sodenhalter mit lebenslänglicher Garantie und auswechselbaren Farben, den unzerstörbaren Lippenstift „Bifus“, der, so hieß es in dem Prospekt, „selbst der temperamentvollsten Dame widersteht“, und schließlich die Kasserlinge „Unjierblich“, die man auch zum Kartoffelschälen und zu Laubsägearbeiten benutzen konnte, ohne daß sie an aggressivem Reiz verlor.

Alle diese Erfindungen trugen Fuhned Hohn und Gelächter ein. Er war schon bettelarm geworden, als er sich mit dem dehnbaren Schnürfentel „Kollfig“ die isolierten Spalten der Wühlblätter eroberte.

Karl Otto Fuhned war jedoch nicht totzu-siegen. Er baute und kombinierte erfindungsbelesen weiter. Da sich Leichtgläubige fanden, die den Unseligen und seinen Erfindungswahn

subventionierten, gelang es ihm, sein finsteres Treiben noch jahrelang fortzusetzen.

Für sich völlig bedürfnislos, ja, asketisch, verwandte Rußneck alles, eigenes und fremdes Geld, für seine Erfindungen.

Vor einem halben Jahre etwa erfand er einen Maschinengewehrtyp mit angeblich besonderer Durchschlagskraft und erheblich gesteigerter Treffsicherheit.

Karl Otto Rußneck hungerte buchstäblich, um mit seinem Maschinengewehr zum Start zu kommen. Als es fertig war, ließ sich niemand bewegen, bei der Feuerprobe des jüngsten Rußneck dabei zu sein.

Karl Otto Rußneck prüfte das Maschinengewehr allein und handhabte die Waffe mit solcher Geschicklichkeit, daß er sich einen ganzen

Ladestreifen in die Brust jagte. Der Erfinder, von Kugeln buchstäblich durchlöchert, war sofort tot...

Karl Otto Rußneck hat ein Armenbegräbnis erhalten. Sein Ableben wurde mit einer kurzen Notiz im lokalen Zeit, teils tragisch, teils humoristisch, abgetan.

Die Erfindung aber kaufte das Kriegsministerium in K. später den Erben für schweres Geld ab. Es soll sich wirklich um eine Erfindung handeln, die in ihrer kriegstechnischen Bedeutung gar nicht zu überschätzen ist.

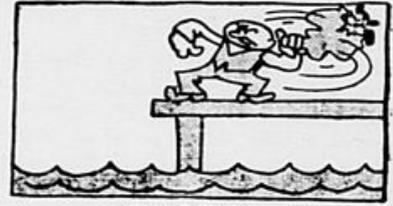
Was aber die lachenden Hinterbliebenen anbelangt, so sind sie jetzt sehr vermögende Leute geworden.

Karl Otto Rußneck aber liegt noch immer im Armengrab.

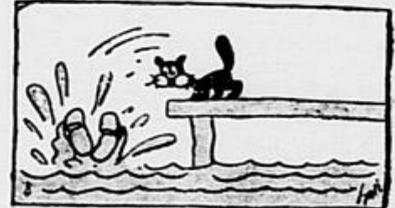
Fällt selbst hinein



„Nun hab ich dich, Freund!“



„Jetzt sollst du —“



— elend ersaufen!“

In Tunis

Von Dr. Max Hodann

Wir erregten ungeheures Aufsehen. Die Europäer und besonders die Europäerinnen lassen sich von der eingeborenen Bevölkerung in einer geradezu beschämenden Weise bedienen. Kein Weißer geht mit einem Paket, keine weiße Frau mit einer Tasche über die Straße. Ein Eingeborener, meist ein Kind, trägt, drei Schritt hinter den „Herrschern“, das Gepäck. Und nun kamen wir mit unseren dicken Rucksäcken auf dem Rücken, und lehnten energisch jede Hilfe der zudringlichen Träger ab. Wir brachten unsere Last, die uns in der afrikanischen Hitze wirklich als Last drückte, zum Bahnhof. Dann ging's auf Entdeckungsfahrt in die fremde Welt.

Die Eingeborenenstadt ist, wie überall in den größeren Städten Nordafrikas... Tunis ist eine Stadt von 200.000 Einwohnern... von einer dicken Mauer umgeben, die das Araberviertel von der Europäersiedlung trennt. Tritt man durch eines der breiten Tore der Mauer, so ist man mit einem Schläge im Land von Tausendund-einernacht. Am Tore sitzt, wie in alten Zeiten, der Geldwechsler, ein begehrter Mann, der gute Geschäfte macht. Enge Gassen öffnen sich, über denen tiefblauer Himmel leuchtet, soweit die Straßen nicht zum Schutz gegen die Sonnenhitze überdacht sind. Die Fenster der grell getünchten Häuser sind mit kunstvollen bauchigen Gittern versehen, hinter denen sich wohl manchmal das Gesicht einer Frau zeigt. Es verschwindet aber sofort, wenn sie sich beobachtet fühlt. Die wenigen Frauen, die man auf der Straße trifft, sind nach mohammedanischer Sitte verschleiert. Unter der schwarzen Gesichtsmaske glühen die Augen

hervor; die Gestalt ist in weiße Falten gehüllt. Im allgemeinen bleiben Frauen im Hause, wo sie, gehütet vor jedem Blick eines Fremden, unverschleiert gehen. Das Leben der Stadt wird also von Männern beherrscht. Die sitzen vor den Cafés, schlürfen aus winzigen Täßchen, oder hocken auf den Matten der Garküchen, wo sie Fleisch und Früchte, in brodelndem Oel gebacken, essen, ohne Messer und Gabeln. Oder sie arbeiten in ihren Läden. Die Gassen sind, wie bei uns vor 300 Jahren zur Zunftzeit, den einzelnen Handwerken zugeteilt. In der einen sitzen die Pantoffelmacher, in der anderen die Korb- und Hutflechter, hier die Metallschmiede, da die Teppichwirker, die Weber, die Bandwirker und so fort. Jeder verkauft seine Erzeugnisse direkt, ohne Zwischenhandel ans Publikum. Mit riesigem Geschrei, in arabisch, französisch, italienisch, spanisch, englisch werden uns Waren und Andenken angeboten. Aber dafür reichte unser Geldbeutel nicht, obschon mancher Teppich, manches buntgewebte Tuch in seinen herrlichen Farben verteuft lockend war. Das Geschrei der Verkäufer wird übertönt von den Bärarrufen (Achtung) der Eseltreiber, die, auf dem Rücken ihrer Grautierchen sitzend, sich durch die Menge der Menschen zwingen. Ueber dieser zunächst merkwürdig fremden Welt ragen die Minaretts und Kuppeln der Moscheen, der mohammedanischen Andachtsstätten. Ungläubige, also Europäer, dürfen sie nicht betreten. Hier fanden wir die einzige deutsche Inschrift auf der Reise: „Mohammedanischer Gottesdienst. Eintritt streng verboten!“

Die Letzten — die Ersten

Von Wynona

„Die Erdmenschen,“ sagte der Kaiser des Planeten Mars, „sind im beständigen Aufruhr, sie bekriegen einander, sie streiten um Macht und ihre Vesherrscher verständigen sich so schwer miteinander.“ Er betrachtete mit den hohen Martianern seiner Umgebung einen stereoskopischen Fernsehfilm; der Projektionsapparat war durch ein Teleskop mit dem Planeten Erde verbunden. Man sah nicht ohne Schandern einem Luftbombenangriff zu. Dann trat man zur Vera-

lung zusammen: „Jetzt glaube ich,“ äußerte der Monarch, „ist es an der Zeit, daß wir eingreifen. Machen Sie mir Ihre Vorschläge, wie man dort eine wahre Herrschaft durchführen könne. Man müßte die allertüchtigsten Menschen über die anderen setzen. Unserer gereiften Urteilskraft wird es nicht schwer fallen, die Tüchtigsten herauszuerkennen. Ich befehle Sie dorthin,“ wandte er sich an seinen Oberfeldherrn, „und gebe Ihnen alle Machtmittel, die dort nötig sind.“

„Da die Menschen,“ verbeugte sich gehorsam der Feldherr, „in den Jahrtausenden ihrer Geschichte reichlich bewiesen haben, daß sie unter-

einander nicht recht einig werden können, ist zu vermuten, daß auf Erden die echte Tüchtigkeit gänzlich verkannt und verborgen ist. In dieser Richtung hoffe ich, den wahren menschlichen Herrscher leicht herausfinden zu können.“

Es wurde vom Mars aus in die Erdatmosphäre ein Stoff eingemengt, der alle Menschen möglichst suggestibel für die vernünftige Einwirkung der Martianer machte. Das Raumschiff brachte die Abordnung des Mars in kurzer Zeit zur Erde, in die Hauptstadt des mächtigsten Reiches. Unter der Gewalt der kosmischen Hypnose kam eine Konferenz sämtlicher irdischer irdischer Staatsmänner zustande. Der martianische Feldherr ergriff das Wort: „Die Menschheit,“ bestimmte er, „soll sich gesellig und nicht chaotisch benehmen. Naturgesetze taugen nur für Mechanismen, nicht für Intelligenzen. Das Intelligenzgesetz hat unter euch allen ganz allein Immanuel Kant entdeckt. Wer aber will es anwenden? Wer exekutieren? Ihr wißt es kaum, und ich bin gekommen, um es euch zu sagen. Ich frage daher: wen haßt, wen verachtet ihr am tiefsten? Wer ist euch der Niedrigste, Widerlichste, Ekelhafteste? Wer euer Paria?“

Nicht einen Augenblick verzögerte sich die Antwort. Während alles von Naturkraft strotzte, wies man auf ein menschliches Wesen hin, das die Ohnmacht selber schien, dessen Leib lächerlich war; jedoch war er unverkennbar von uralter, unirdischer Erhabenheit umwittert.

„Hier,“ winkte der Feldherr, „ist das Strahlende, das ihr zu schwärzen, das Erhabene, das ihr in den Staub zu ziehen liebt. Vor diesem beugt euch, er soll euch beherrschen. Das Uebernatürliche und nicht die Natur soll herrschen. So sollt ihr Kraftnaturen von diesem beherrscht werden. So ist die Einheit, die ihr zerstückelt. Setzt ihn auf den Thron!“

Es geschah, und seitdem reimt sich der Mensch auf sich selbst, und der Mensch auf den Menschen wie die Endsilben von Gedichtzeilen.

Die Mordmaschinen des Jahres 1933

Während der großen englischen Verbüßmanöver stellte der Chef der englischen Armee fest, daß im Jahre 1933 kaum ein Tag verging, an dem nicht irgendeine grundlegende Erfindung der Kriegsindustrie gemacht worden sei. Wir lassen nur einige dieser Erfindungen des letzten Jahres Revue passieren.

Explosionen ohne Rauch und Fluoreszenzentwicklung 2-Tonnen-Bomben

Nach langen Versuchen ist es französischen Gelehrten gelungen, ein Pulver herzustellen, das unabhängig von der Feuchtigkeit keine Explosivkraft beibehält. Das Pulver könnte im nassen Zustand, also sogar auf dem Grund eines Sees oder eines Flusses zur Explosion gebracht werden.

Aber das ist noch recht harmlos. Es kommt besser. Man hat nämlich ein Pulver hergestellt, bei dem weder die Verbrennung noch die Explosion sichtbar werden. Von jetzt ab wird man also nicht mehr nach der Flugbahn die Stellung der Batterien ermitteln können.

Die Fabrikation der Bomben hat, wie man in der ganzen Welt weiß, beträchtliche Fortschritte gemacht, sowohl was die Sprengkraft wie die Menge des Sprengstoffes anbelangt. Es gibt heute bereits Bomben von 2 Tonnen Gewicht (40 Zentner), die hauptsächlich bei Bombengeschwadern Verwendung finden dürften — das heißt, im Luftkrieg die ausschlaggebende Rolle spielen werden.

Eine Erfindung, die bewirkt, daß Granaten explodieren, sobald sie auf die Meeresoberfläche gelangen, ohne in Berührung mit einem harten Gegenstand zu kommen. Man kann auf Städte und Festungen aus einer Entfernung von 300 bis 400 Kilometer schießen.

Ein Wort noch über die Rolle der Flugzeuge und Flugschiffe beim Transport der Armeen. Der „Dornier K“ (Deutschland) kann 120 Personen tragen. Augenblicklich baut man in U. S. A. einen Zeppelin, der 300 Meter lang wird und mit 14 Motoren fahren kann. Das Flugschiff wird 300 Personen tragen können. Es wird vor allem die Aufgabe haben, Kriegsschiffe zu verproviantieren und ihnen Mannschaftsersatz zuzuführen.

Dies und das

Der größte aller Schmetterlinge ist in China beheimatet. Es ist der Atlas-Schmetterling. Das Tier selbst ist nur dreieinhalb Zentimeter lang, seine Flügel haben aber nicht selten eine Spannweite von 30 Zentimetern.

Die Brandmarkung als Strafe für Verbrechen war in England bis zum Jahre 1822 in Gebrauch; diese Sitte ist also erst vor wenig mehr als hundert Jahren abgeschafft worden.

Eine Biene wiegt wenig über ein eckel Gramm. Auf ein Kilo gehen folglich 11.400 Bienen. Die kleinsten Bienen der Welt finden sich auf den ostindischen Inseln. Die Wissenschaftler nennen sie „Apis florea“. Die Zellen ihrer nur handgroßen Bienenstöcke sind so wie ein Stecknadelkopf. Der Wachs ist von außerordentlicher Feinheit. Die Waben werden an den Seiten niedriger Bäume befestigt.

Das menschliche Gehirn soll seine volle Entwicklung beim Mann um das avanziertste, bei der Frau um das achtzehnte Lebensjahr erreichen.

Staub gibt es selbst auf dem offenen Meer. Man hat beobachtet, daß Segelschiffe, bei denen also keine Dampfmaschine Staub bildet, bei der Fahrt über den Atlantischen Ozean mit einer dicken Staubschicht bedeckt werden, der vermutlich vulkanischen Ursprungs ist.

Wenn die Chinesen einen Tempel reparieren, verbinden sie den im Tempel befindlichen Götterbildern die Augen, damit sie sich nicht über den Anblick der Unordnung zu ärgern brauchen.

Die Mexikaner haben eine eigentümliche Vorliebe für absonderliche Straßennamen. In ihrer Hauptstadt gibt es neben einer Heiligen-Geist-Straße eine Gottes-Liebe-Straße, eine Straße des betrübten Indianers, eine Wald-eulenstraße, eine Verlorene-Kind-Straße; dann gibt es eine Straße, die den seltsamen Namen führt: Geh-Wenn-Du-Kannst-Straße. Eine Apotheke nennt sich „Himmelstor“ und ein Werkshaus „Teufelsböden“.

Wenn eine Tartarin sich richtig gut parfümieren will, reibt sie Gesicht und Hände mit einer zerhackten Zwiebel ein.

Seiteres

Jedem das Seine. Angellager: „Ich bitte ums Wort, Herr Richter.“ — Richter: „Gut, aber lassen Sie sich kurz und sagen Sie die reine Wahrheit. Alles andere ist Sache des Verteidigers.“

Das sind Zeiten! „Nun, wie geht das Geschäft?“ — „Schrecklich viel zu tun. Den ganzen Tag komme ich nicht zur Ruhe.“ — „So viele Stunden zu bedienen?“ — „Ach nein, meine Gläubiger zu beruhigen.“

Der Konzertunternehmer. In einem Gasthaus steht ein großer Musikautomat. Da kommt ein Bettler in das vollbesetzte Gastzimmer, steckt zehn Groschen in den Musikautomaten und geht dann vor Tisch zu Tisch, indem er sagt: „Ich bitte um ein kleines Trinkgeld für die Musik.“

Kettenraucher. „Papa, was ist das, ein Kettenraucher?“ — „Das ist ein sparsamer Mann. Er braucht jeden Tag nur ein einziges Bündelholz.“

Das Inserat. Benno braucht Briefwechsel. Benno inseriert: „Schne mich nach einem Menschen, der mir täglich schreibt!“ — Antwortet einer: „Lassen Sie sich bei meinem Schneider einen Anzug auf Kredit arbeiten.“

Kno. „Ist das der Mars?“ fragte die junge Dame, die auf der Sternwarte durch des Professors Fernrohr gucken durfte. „Nein“, lächelte der Astronom. „Das ist die Venus.“ — „Donnerweiter“, staunte sie. „Daß Sie das auf diese Entfernung unterscheiden können!“

Ausgeglichen. Ein junges Ehepaar fuhr im Auto über Land und hielt mit Erlaubnis des Bauern auf dessen Feld ein Pflüch ab. Als der Bauer zwei Stunden später nach ihnen sah, sagte der Ehemann: „Seien Sie nicht böse, daß wir mit unseren Klajchen und Reiten rechte Unordnung auf Ihrem Felde gemacht haben.“ — „Ach das macht nichts“, lautete die gleichmütige Antwort, „aber Sie sollten mal sehen, was die Dorfhuben inzwischen aus Ihrem Auto gemacht haben.“

Gewohnheit. Ein Omnibuschaffner macht während der Fahrt Eintragungen in sein Kontrollbuch. Dorauf sagt eine Dame zu ihm: „Ich verstehe nicht, wie sie bei diesem Schaukeln schreiben können!“ — „Alles Gewohnheit“, sagt der Schaffner, „wenn ich zu Hause schreibe, muß mein Jüngster immer mit dem Tisch wackeln!“

Das Urteil. Richter: „Zehn Jahre Zuchthaus! Das Urteil ist rechtskräftig!“ — Verurteilter: „Ja, ja, recht kräftig ist's...!“

Sein weiches Herz verträgt das nicht. „Nein, liebe Frau, Ihre Wohnung in meinem Hause müssen Sie sofort räumen! Sie haben Ihre Arbeit verloren, Sie haben Ihre Möbel verkauft, Sie haben nichts zu essen, außerdem ist Ihr Mann ein Krüppel, — so viel Unglück auf einem Hausen kann ich in meinem Hause nicht sehen, das greift mich zu sehr an!“

„Warum ist du denn nicht, Gerhard? Als ich so alt war wie du, wäre ich froh gewesen, so ein Ei zu bekommen!“

„Vielleicht war es damals frisch, Tante.“

Schach-Ecke

Geleitet von Genossen Wenzel Scharoch, Zwettnitz 65 bei Teplitz-Schönau.

SCHACHAUFGABE Nr. 183.

Von Richard Bittner, Kleinaugezd.

Schwarz: Kh5, Lf5, Be6, e7, g4, h4. (6)



Weiß: Kc7, Dd1, Tg3, Be5, f4. (5)

Matt in zwei Zügen!

Lösungen sind bis längstens 14 Tage nach Erscheinen der Aufgabe an den Leiter dieser Spalte einzusenden.

Lösungszug zu Nr. 180: Ld3-b1!

Richtige Lösungen sandten nachfolgende Genossen ein: Beutel Wilhelm, Arnsdorf b. Tetschen; Dinnebler Emil, Tetschen; Blaha Karl, Ossek; Habl Erwin, Nesteritz; Löbel Richard, Hochoborn; Döhnert Max, Mildorf Adolf, Pachmann Reinhold, sämtlich Tetschen; Wenzel Adolf, Arnsdorf b. Haid; Friedrich Rudolf, Hieke Josef, Fritsch Anton, Hauptmann Franz, sämtlich Markersdorf; Böhm Heinrich, Jonsbach; Hyna Josef u. Franz, Hostomitz; Walter Ludwig, Robek Franz, Schmied Ferdinand, sämtlich Kwitkau; Bittner Richard, Fuchs Hans, Neubert Anton, Schlegel Josef, Kerschhagel Josef, sämtlich Kleinaugezd; Fritsch Gustav, Wisterschan.

2. Bezirk.

Die Ergebnisse der 5. Runde waren folgende: Wisterschan I. gegen Wisterschan II. 5:3 Punkte Eichwald gegen Zuckmantel I. 5:3 Punkte Zuckmantel II. gegen Kleinaugezd 5:3 Punkte

Das Nachtragsspiel Wisterschan II. gegen Eichwald endete mit 5:3 Punkten für Wisterschan II. Das gleiche Resultat erreichte der Wettkampf Wisterschan II. gegen Zuckmantel, welche die Hängepartie aufruben.

Endstand:

- 1. Wisterschan I. 4 Siege 27 Punkte
- 2. Zuckmantel I. 4 Siege 25 Punkte (3 Pkt. kont.)
- 3. Wisterschan II. 3 Siege 22 Punkte
- 4. Zuckmantel II. 2 Siege 14½ Punkte
- 5. Eichwald 1½ Siege 17½ Punkte
- 6. Kleinaugezd ½ Sieg 11 Punkte.

Schachpartie Sobrusan gastierte in Zuckmantel beim dortigen D. T. J. C. und gewann überzeugend mit 9½:4½ Punkten an 14 Brettern.

6. Bezirk:

Der Endkampf um die Bezirksmeisterschaft endete mit einer Ueberraschung, Eulau gewann gegen Tetschen mit 5:3 Punkten!

Endstand ist folgender:

- Krochwitz 1 Sieg 9½ Punkte
- Tetschen 1 Sieg 8½ Punkte
- Eulau 1 Sieg 6 Punkte.